

Volks- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 kr.

für

Einschickungsgebühr 1 1/2 kr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 94.

Donnerstag den 1. Dezember

1859.

Anzeigen.

Winnenden. Eine schöne Brücken-
wage hat billig zu verkaufen
M. Bertsch Wittwe.

Winnenden. Eine einstockige Be-
hausung im Hofengäßle verkauft
J. Georg Ziegler's Wittwe.

Winnenden. Unterzeichneter hat ein
gutes hölzernes Schwungrad sammt Gestell
zu verkaufen.
F. Kreh, Färber.

Winnenden. Es wird eine spanische Wand
zu kaufen oder zu mietzen gesucht.
Von wem sagt die Redaktion.

— Winnenden. Da es leider immer
noch vorkommen mag, daß Privat-Waldbesitzer
oder Gemeinden, ihren eigenen Vortheil ver-
kennend, eichenes Holz im Winter, anstatt
im Frühjahr fällen lassen, und somit dadurch
die für den Rothgerber bis jetzt unumgäng-
lich nöthige eichene Rinde verloren geht, so
wird es nicht unangemessen sein, hiemit ei-
nige Beispiele der Deffentlichkeit zu übergeben
um dadurch zu zeigen, daß es gewiß nur im
Vortheil des Waldbesitzers ist sein eichenes
Holz schälen zu lassen.

Die Stadtgemeinde Winnenden ließ im
Frühjahr 1859 41 Stück alte Eichen fällen,

aus dem Holz wurde gelöst zusammen 892 fl.
aus den davon gewonnenen Rinden aber 655 fl.
24 kr. (bemerkt muß werden, daß etwa 7
Meß mit circa 60 fl. Werth zu eigenem Ge-
brauch unverkauft blieben; dagegen aber ei-
nige alte Eiche, als dürre, nicht oder nicht
ganz geschält wurden, also auch keinen oder
weniger Ertrag abwerfen konnten, und die
Eichen auf Kosten der Gerber gefällt und
ausgenastet wurden.

Die Gemeinde Großheppach löste aus
ihrem im Mai 1859 geschlagenen Holz meistens
alte Eichen 348 fl. 12 kr.
aus den von diesem eichenen Holz gewonne-
nen Rinden aber 255 fl. 18 kr.

Die Gemeinde Hohnacker, welche im Mai
1859 meistens junges eichenes Holz, Stangen,
fällen ließ, löste für dieses Holz 170 fl.
aus den hievon gewonnenen Glanzrinden
aber 453 fl.

Geschält wurden diese Rinden überall auf
Kosten der Gerber oder Käufer. Da nun
die Rinde überdiß bloß den 6ten Theil des
Inhalts einer ganzen Eiche betragen, und
der größere Theil der Rinde einer Eiche
obnehin aus dem wohlfeileren Mast- und
Brügelholz gewonnen wird, so wird es, wenn
solche Zahlen sprechen, keiner weiteren Worte
mehr bedürfen, um zu zeigen, was für Wald-
besitzer vortheilhaft ist, schälen, oder nicht
schälen, das eichene Holz im Winter fällen
oder im Frühjahr.

Philipp Müller.
Gottlob Seitz.

Die Klosterkirche.

Eine Geschichte aus dem Jahr 1814 von H. Claren.

Fortsetzung.

Wir Beide wollten schlafen, aber wir konnten nicht. Wir richteten uns auf, rückten dem Wachfeuer näher, und plauderten mit einander. Wulfenek war von dem Muthe unserer herrlichen Leute begeistert. „Ja“ rief er aus:

„Gott wird durch uns ihn schlagen,

Mit Ross und Mann und Wagen;“

Es wird ein heißer Tag werden, aber der Sieg ist unser; bei dieser dringenden Sucht, sich mit dem Feinde zu messen, die in der Brust eines jeden von uns mit namenloser Gewalt stürmt, muß der Sieg unser werden. Bruder, Du sollst morgen Deine Freude über mich an der Spitze meiner Jungen haben. Mein Leben will ich theuer verkaufen, das verspreche ich Dir, na — und gebietet Gott über mich, so sind wir darum“ setzte er lächelnd hinzu, „noch nicht geschiedene Leute. Ich erscheine Dir nach meinem Tode, so wahr ich ein ehrliches Husarenblut im Leibe habe, und ein gleiches muß auch Du mir versprechen, wenn ich Dich überleben sollte. Der Mensch kann, was er will, als Geist muß er noch mehr können. — Mein Freund, mein Bruder, mein G u t h e n a u, bleibe ich so siehst Du mich binnen Jahresfrist; hier meine Hand darauf.“ — „Du ehrlicher Wulfenek, das Jahr läuft in wenigen Stunden zu Ende und ich habe Dich noch nicht gesehen!“

„Und Sie wollen heute, gerade heute dessen ungeachtet in der Kirche schlafen, Major? Glauben Sie nicht, daß ich ein altes Weib bin, aber die Geschichte die Sie mir da von Wulfenek erzählen, und Ihr eben gefaßter Entschluß mit der Klosterkirche — das trifft so sonderbar, so ganz sonderbar zusammen, daß es meiner Treue ansieht, als wollten Sie der Erscheinung gerades Weges entgegen geben. Sie kennen mich, ich glaube, daß ich so lange ich Soldat bin, meinem Stande keine Schande gemacht habe.“

„Nein, bei Gott nicht.“

„Aber, ich schäme mich nicht es zu gestehen, ich will, wenn es sein muß, mein Regiment in das

heißeste Feuer führen, aber in der alten düstern Klosterkirche, an Ihrer Stelle, heute allein zu schlafen, würde mir noch einmal so schwer fallen.“

„Ich will nicht in Abrede stellen, Herr Oberster daß Wulfeneks Andenken mich sonderbar ergriffen hat. Indessen — was würde der alte Pfarrer frohlocken, wenn ich jetzt auf einmal umkehrte; er müßte meine früheren Einwürfe für leere Windbeutelereien und mich für den feigsten Menschen halten.“

„Nun so kommen Sie wenigstens vorher auf das Amt; ich habe Sie bereits bei dem Amtmann zum Abendbrod angesagt, und sie sind ihm willkommen. Sie einzuladen, war die eigentliche Veranlassung meines Besuchs. Ich erwarte unsern Freund Steinberg mit jeder Minute; sein Regiment geht zwei Meilen hier in der Gegend vorbei; er hat gehört, daß wir hier im Quartier liegen, und ließ durch einen seiner herübergeschickten Ublanen fragen ob ich zu Hause wäre, und ob er auf eine Nacht zu mir kommen könne. Zugleich hatte der sich immer gleichbleibende komische Mensch den Ublanen mit Zucker, Arak und Citronen dermaßen bepackt, daß der arme Kerl kaum über sich wegsehen konnte; da wollen wir denn eins zusammen punschen, und dann können Sie, wenn es den platterdings nicht zu ändern ist, meinnetwegen den flüchtigen Punschrausch in ihrer alten Kirche ausschlafen.“ Der Major aber dankte für Abendessen und Punsch und gesellschaftliche Zerstreuung, und versicherte, daß er zu keinem von allem diesem heute aufgelegt sei; Er wollte den wenigen Rest des Tages dem Andenken seines verklärten Freundes im Stillen widmen.

Als eben die Schlafbedürfnisse des Majors seinem Willen gemäß, ungeachtet der nochmaligen Protestationen des Pfarrers, zur Kirche geschafft werden sollten, kam der Adjutant, der den Major fast alle Abende besuchte. Dieser stuzte zwar anfänglich über die Wahl, des in seiner Art eigenen Schlafkabinetts mit Kanzel Altar und Orgel, indessen fand er so viel Originelles in der Sache, daß er ihr am Ende seinen Beifall nicht versagte und die Pfeife und die Pistolen des Majors selbst in die Kirche trug, und den besten Platz für den Strohsack und die darauf zu legende Matratze dem Major mit aussuchen half.

Er erbot sich dem Major Gesellschaft zu leisten, und meinte es sei für sein Bett allenfalls wohl nach Raums genug, indessen dankte der Major, um gegen den Pfarrer morgen vollen Beweis führen zu können.

Sie saßen beide eine geraume Weile vor dem Altare zusammen, rauchten ihr Pfeifchen, tranken ihr Glas Bier dazu und plauderten von diesem und jenem; aber je länger sie sprachen, je leiser fingen sie an zu reden, denn es schallte in der weiten leeren Kirche so furchtbar, daß es immer klang, als sprächen sechs sieben Personen mit ihnen zugleich.

Der sonst muntere Adjutant schien hier befangen. Er sah sich einigemal rechts und links um, und in die lange dunkle Kirche vor sich hin, und meinte am Ende doch, daß er bei seinem Schulzen lieber schlafe als hier in dem alten gotthischen Gebäude. Der Major schwieg, und als es im Dorfe zehn schlug, und der Adjutant sein Pfeifchen ausklopfte, und ihm gute Nacht sagte, ging er schweigend und ernst mit ihm bis zur kleinen Kirchthüre, ließ den Adjutanten heraus, und riegelte hinter ihm zu. Die große Kirchthüre hatte er vorher schon untersucht, und sie fest verschlossen gefunden.

Jetzt war er allein in dem hohen schauerlichen Tempel Gottes.

Die ewige Lampe brannte, ein stilles Flämmchen ohne weiten Schein und Schimmer.

Auf dem Altar standen zwei brennende Wachskerzen. Er nahm eine davon, und stellte sie neben das Bett, das wie ein Paradesarg vor dem Altare stand, und legte sich halb entkleidet nieder. Seine Pistolen lagen neben ihm auf einem Schemmel. Er schloß die Augen um einschlafen zu wollen, aber sein aufgeregter Geist gebot dem Körper; er konnte keinen Schlaf finden.

Er horchte mit geschlossenen Augen, ob sich etwas bewege.

Ein leises Gerille, als ob sich ein Steinchen in der dunkeln Höhe des Spitzgewölbes losgebrockelt habe, und herabrolle, und immer größer und schwerer werde, je tiefer es komme, war ihm vernehmbar.

Er schlug die Augen auf, richtete sich in die Höhe, und starrte die lang finstere Kirche hinab —

da war ihm, als schwebte etwas Weißes oben bei der Orgel umher.

Aber kaum, daß sein Blick dorthin geflogen war, verschwand auch schon das Nachbild.

„Einbildung!“ sagte er zu sich selbst, und legte sich wieder nieder, und schloß die Augen, und bedeckte sie mit seiner Rechten.

Er zwang sich einzuschlafen, aber eine unwillkürliche Hitze überhauchte sein Innerstes, und drängte ihm einen gelinden Schweiß durch alle Poren.

In der Kirche war alles wieder still. Kein lebendes Wesen rührte sich in dem großen schwarzen Raum.

Nach langer, langer Weile aber vernahm der Major deutlich ein fernes Klirren, als fiel eine eiserne Kette.

Diesmal war keine Einbildung im Spiele; er hatte erst heimliches Klimpern, dann das Klirren der eisernen Glieder an einander und endlich das Fallen der Kette wie auf Steinpflaster gehört.

Er raffte sich wieder in die Höhe. Er rief die Augen weit auf, sein forschender Blick strich an der Kanzel vorbei, da hob etwas Weißes sich auf dem Platze empor, wo sonst der Prediger steht, und verschwand.

„Wulfenel!“ sagte heimlich der Major zu sich selbst, „solltest Du kommen, um Dein Wort zu lösen? Aber es ist ja nicht möglich! Es ist ja nicht möglich!“

Und doch drängte sich des entseelten Freundes Gestalt jetzt vor des Majors Seele, als stände er lebendig vor ihm. Von sanfter Wehmuth überflossen, legte sich der Major wieder nieder, und je fester er die Augen zumachte, je deutlicher sah er in seinem Innern, den Freund seines Herzens, den einzigen Menschen in der Welt, der sein ganzes unbegrenztes Vertrauen gehabt hatte. „Ja, Du hast Dein Wort gelöst,“ sagte er ohne Worte zu ihm in der Sprache unbehörter Gedanken, „ich habe Dich gesehen, ich habe Dich wiedergesehen; gehab Dich wohl in Deinem unbekanntem Jenseits, bis ich Dir einst folge und mit Dir, an Deiner treuen engelreinen Brust, die Freuden des Himmels zusammen genieße.“ Ein Etwas regte sich in diesem Augenblicke in der Kirche.

Es war, als sei es im Rücken des Majors.

Er wandte sich schnell um.

Es war nichts.

Alles, alles war still, wie im Grabe der ewigen Nacht.

Auf dem Thurm der Kirche im Dorfe schlug es eilse.

Der Major blieb nach der Seite hin zugekehrt liegen nach der er sich eben gewandt hatte, um zu sehen ob er dieses Erwas, das er sich regen gehört hatte, näher entdeckte. Der Schemmel mit der Wachskerze und den Pistolen, stand auf dieser Seite vor dem Bette.

Sein Blick wandelte an der ihm gegenüber befindlichen Wand hin, bis zum 3 Fuß hohen Gitter des Chors, das die heilige Stätte des Hochaltars von dem übrigen Kirchenraum trennte.

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

— Französische Blätter berichten über einen merkwürdigen Fall von Entdeckung eines Mörders. In Abignon ermordete ein junger Mann seinen Oheim, der ihn zu lange auf die Erbschaft warten ließ, und warf den Leichnam in eine Zisterne. Das Corpus delicti war dadurch gut verborgen; für den Zweck, den der Mörder vor Augen hatte, eigentlich allzu gut. Der Oheim war verschwunden. Aber da dessen Tod nicht konstatiert war, so konnte die Erbschaft nicht verabsolgt werden. Es lag ja die Möglichkeit vor, daß der Verschwundene wieder zum Vorschein käme. Das Gesetz stellt daher einen ziemlich langen Zeitraum fest, nach dessen Ablauf der Tod eines Verschollenen als thatsächlich angenommen und dessen Hinterlassenschaft den Erben ausgeantwortet wird. Dies hatte der Mörder nicht bedacht und es paßte ihm ganz und gar nicht in den Kram. Er entschloß sich daher, den Oheim wieder erscheinen zu lassen, und begab sich zum Generalprokurator. Diesem erzählte er weinend, er habe ein großes Unglück entdeckt: in einem nahe am Hofe liegenden Zisterne liege eine Leiche; es sei dieß unzweifelhaft die seines Oheims, der sich entweder selbst das Leben genommen habe

oder das Opfer eines Mörders geworden sein müsse. Der Generalprokurator begibt sich in Begleitung des jungen Mannes und eines Gerichtsdieners an Ort und Stelle. Der Letztere blickte zuerst in die dunkle Tiefe hinab. Er vermag nichts zu entdecken; eben so der Generalprokurator und andere Personen, welche die Neugierde herbeigelockt hatte. Der Generalprokurator schöpfe Verdacht; er ruft den in einiger Entfernung stehenden tiefbetrübten Messen herbei und fragte ihn: „Wo sehen Sie ihren Oheim?“ — „Sehen Sie,“ erwiderte dieser, „dort unten: ich sehe deutlich seinen Rockschöß.“ — „Da haben Sie ein scharfes Gesicht! wer ihn nicht hineingeworfen, kann ihn nicht sehen.“ Der Mörder wird verlegen, verliert die Fassung und bekennet sein Verbrechen.

— „Heinrich,“ sagte ein Meister zu seinem Gehülften, „von Morgen fängt die Arbeit um 5 Uhr des Morgens an und endet um 7 Uhr des Abends.“ „Ganz wohl, aber wäre es nicht eben so gut, des Morgens um 7 Uhr anzufangen und 5 Uhr Abends zu schließen?“

— „Während der Schlacht bei Solferio,“ so erzählte ein prahlerischer Zuave, „erhielt ich eine Kugel in den Arm; ich hatte Geistesgegenwart genug sie wieder herauszuziehen, in meine Büchse zu laden und den Feind damit zu erschließen, der sie mir gesandt hatte.“ — „D, das ist gar nichts,“ versetzte ein Voltigeur; „ich zerbiß jede Kugel, die mich traf, in zwei Theile und da mich zwanzig trafen, so habe ich damit vierzig Feinde erlegt.“

H e i l b r o n n .

Fruchtpreise vom 26. November 1859.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	38	14	26	14	23
„ „ Dinkel . . .	6	15	5	51	5	—
„ „ Weizen . . .	15	12	15	12	15	12
„ „ Korn . . .	9	—	9	—	9	—
„ „ Gerste . . .	10	40	10	26	10	—
„ „ Haber . . .	6	18	5	41	5	—
„ „ Gemischt . . .	11	—	11	—	11	—